

Mit meinen Händen

Zu diesem Thema gab es vor einiger Zeit ein Frauenseminar. Fünf Frauen wurden über ihren Dienst für Gott interviewt.

Um aufzuzeigen, welche missionarischen Möglichkeiten es gibt, möchten wir hier das Interview, das Dietlinde Jung führte, vorstellen. Vielleicht bringt es für die eine oder andere gute, nützliche Impulse und motiviert zur Nachahmung.



Als erste Person wurde Ingrid aus D. interviewt.

Dietlinde: Ingrid, du triffst dich 14-tägig mit weiteren Frauen, um einen Bibelkurs durchzuarbeiten. Wie kam dieses Treffen zustande?

Ingrid: Bei einem Frauenfrühstück unserer Gemeinde legten wir Karten aus und baten die Zuhörer um Beurteilung, sowie weitere Vorschläge. Wir boten interessierten Gästen außerdem einen Bibelkurs an, mit dem Ziel, ungläubige Frauen mit dem Wort Gottes bekannt zu machen. Gläubige Frauen sollten neu den Schatz der Bibel erkennen.

Dietlinde: Wie oft findet solch ein Treffen statt und wie sieht die Vorbereitung und der Ablauf dieses Treffens aus?

Ingrid: Wir entschieden uns für ein 14-tägiges Treffen. Jedes Treffen beginnt mit einer Gebetsgemeinschaft. Ein Bibelvers, der auswendig gelernt werden soll, wird abgefragt. Danach werden die „Hausaufgaben“ besprochen, denn nach jedem Treffen macht man sich zu Hause Gedanken über die behandelten Bibeltexte und beantwortet einige Fragen schriftlich.

Dietlinde: Was war deine Motivation, bei diesen Treffen dabei zu sein und würdest du solch eine Arbeit weiterempfehlen?

Ingrid: Da ich noch nie solch einen Bibelkurs durchgearbeitet hatte, war ich einfach neugierig. Dazu kam mein Wunsch, mich mit anderen Frauen intensiver mit der Bibel zu beschäftigen, weil

man auch von den Erkenntnissen der anderen lernen kann. Da man sich durch festgelegte Termine „zwangsläufig“ Zeit für Gottes Wort nimmt, was immer zum persönlichen Gewinn wird, kann ich es wärmstens empfehlen.

Die zweite Interviewpartnerin war Helga aus K.

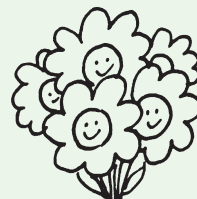
Dietlinde: Helga warum nimmst du eigentlich immer so viel Zeit beim Einkaufen?

Helga: Als wir vor 5 Jahren nach K. zogen, habe ich gleich nach Möglichkeiten gesucht, um mit anderen Menschen in Kontakt zu bekommen. Ich gehe einfach dahin, wo Menschen zu treffen sind: im Supermarkt, im Fotoshop beim Kopieren, bei der Stadtteilkonferenz usw.

Dietlinde: Wie kommst du mit Menschen ins Gespräch?

Helga: Ich suche nach Möglichkeiten, z.B. in der Schlange vor der Kasse, wenn es allen zu lange dauert, dazu ein Kind noch quengelt, oder wenn man den Einkaufswagen zurückbringt.

Vor kurzem traf ich eine Frau beim Fahrradständer. Der habe ich einfach gesagt, dass sie ein tolles Fahrrad hat und ganz schnell waren wir in einem intensiven Gespräch, sogar über Glaubensfragen. Mit einer anderen Frau, die Zwillinge erwartete, kam ich in der „Kassenschlange“ zu sprechen und es entwickelte sich durch dieses kurze Gespräch die Möglichkeit, ihr nach der Geburt bei der Versorgung ihrer Zwillinge zu helfen.



Dietlinde: Eine Äußerung von dir war vor kurzem: „Manchmal muss man auch schon mal die Regalreihe wechseln.“ Warum?

Helga: Einfach deswegen, weil man zwischen VIP (very important persons - also sehr wichtige Personen) und VUP (very unimportant persons - also unwichtigen Personen) unterscheiden muss.

Manchen Menschen begegnet man immer wieder mal und lernt sie dabei auch etwas besser kennen. Sie haben oft sehr viel Zeit zum Reden aber gute Gespräche kann man mit ihnen schwer führen. In diesem Fall ist u.U. ein freundliches, aber bestimmtes „Nein“ angebracht.

Dietlinde: Kannst du eine Mutmachende Erfahrung weitergeben?

Helga: Ja, da denke ich z.B. an eine Nachbarin, die ich auf einer Hara-Veranstaltung (so ähnlich wie ein Tupper-Abend) kennen lernte. Wir verabredeten uns zu gemeinsamen sportlichen Aktivitäten. Dabei konnte ich mit ihr über meinen Glauben reden und sie für einen missionarischen Hauskreis gewinnen. Inzwischen sind wir gute Freundinnen.

Als dritte Person wurde Anne aus E. interviewt.

Dietlinde: Anne, du bist verheiratet, hast kleine Kinder, bist außerdem berufstätig und trotzdem immer zu Hause. Wie geht das?

Anne: Ich bin zwar Hausfrau, aber auch Tagesmutter. Vor-



kann ich dienen!



mittags betreue ich einen 21 Monate alten Sohn einer berufstätigen Frau.

Dietlinde: *Wie kamst du auf den Gedanken, Tagesmutter zu werden?*

Anne: Es war nicht meine eigene Idee. Vor ca. vier Jahren besuchte eine Frau unseren Frauenkreis. Jemand aus unserem Kreis hatte sie mit ihrem Sohn auf einem Spielplatz getroffen und spontan eingeladen. Sie war Grundschullehrerin, aus diesem Grund in unseren Ort gezogen und suchte nun eine Tagesmutter für ihren Sohn. Am liebsten aus dem Ort, damit sie nicht jeden Morgen erst so weit fahren musste, um ihren Sohn abzuliefern. Am Ende des Abends kam eine Frau aus unserer Gemeinde zu mir und meinte, ob das nicht eine Aufgabe für mich sein könnte. Zu diesem Zeitpunkt hatte ich selbst schon kleine Kinder, besprach diese Sache mit meinem Mann und dem Herrn Jesus und sagte zu. Ich sah darin eine gute Möglichkeit, dieser Frau zu helfen und mit der Familie in Kontakt zu kommen.

Dietlinde: *Inzwischen betreust du ja mehrere Kinder. Besitzt du die Freiheit, christliche Werte an die Kinder weiterzugeben?*

Anne: In erster Linie geht es mir darum, den Eltern der Kinder christliche Werte zu vermitteln und sie mit Jesus Christus bekannt zu machen. Bei den Kindern hängt es vom jeweiligen Alter ab, was und wie viel man ihnen vermitteln kann. Ich schaue mir mit ihnen Bilderbücher mit christli-

chem Inhalt an oder wir hören gemeinsam entsprechende Kassetten. Die Eltern akzeptieren, dass wir Christen sind und ihre Kinder ein Stück dieser „Prägung“ mitbekommen.

Dietlinde: *Würdest du dich jederzeit wieder für diesen Dienst entscheiden?*

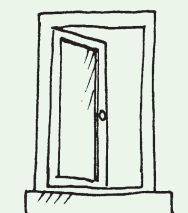
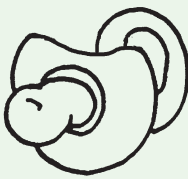
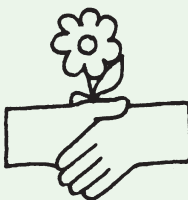
Anne: Dieses Jahr habe ich mich bereits ein zweites Mal dafür entschieden. Wenn ich weiterhin zu diesem Dienst meinen Auftrag erkenne, werde ich mich wieder dafür entscheiden, zumal es mir auch sehr viel Freude bereitet.

Die nächste Interviewpartnerin ist Eva aus S.

Dietlinde: *Der Herr Jesus hat dir, Eva, eine besondere Idee zum Dienen geschenkt. Was kannst du uns darüber berichten?*

Eva: Als vor einigen Jahren eine Schwester aus unserer Gemeinde während ihrer Schwangerschaft fast drei Monate liegen musste, half ich ihr regelmäßig bei ihren Hausarbeiten. Seitdem versuche ich, einen missionarischen Lebensstil zu verwirklichen. Gott schenkt mir viele Ideen, wie ich, (besonders bei meinen Nachbarn) durch kleine praktische Geschenke die Herzen der Menschen erreichen und ihnen später von Jesus erzählen kann. Ich biete Hilfe an z.B. beim Bügeln oder Putzen, ein Essen für gestresste Eltern oder ein selbstgebackenes Brot.

Dietlinde: *Hast du mit deinem „Dienen“ alle Hände voll zu tun oder kommt das eher nur sporadisch vor?*



Eva: Sporadisch nicht gerade, denn ich erwarte eigentlich immer, dass mir der Herr Gelegenheiten schenkt und zeigt, wo ich praktisch helfen kann. Einem jungen krebskranken Vater in meiner Nachbarschaft lege ich dann einfach mal eine „Mut-mach-Karte“ oder ein selbstgebackenes Brot vor seine Tür. Der Frau, die gerade ein Baby bekommen hat, schenke ich Gutscheine, z.B. für 2 x Bügeln oder 3 x Einkaufen oder ein Verwöhn-Mittagessen.

Dietlinde: *Wie wird dieser Dienst angenommen und wie fühlst du dich dabei?*

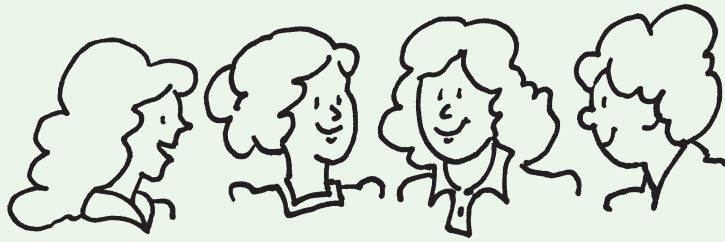
Eva: Weil viele das gar nicht kennen, habe ich bisher nur erfreute und erstaunte Gesichter erlebt. Er freut mich immer wieder, wenn ich merke, wie reich Gott mich durch die Auswirkungen dieser kleinen Dienste beschenkt. Mit der Frau aus der Gemeinde, der ich während der Schwangerschaft half, verbindet mich eine tiefe Freundschaft. Meine Nachbarinnen wollen immer mehr über meinen Glauben erfahren.

Dietlinde: *Erzähl uns doch zum Schluss noch ein schönes Erlebnis.*

Eva: Ich denke an meine Nachbarin Claudia. Sie beobachtete meine praktischen Hilfeleistungen, sah, dass bei uns immer viele Leute ein- und ausgehen und sagte einmal zu mir: „Man muss doch auch an sich selber denken, kann nicht nur immer in andere investieren.“ Ich bat Gott, ihr das doch einmal erklären zu können, warum ich so lebe.



... mit meinen Händen



Durch Besuche und praktische Hilfe während der Krankheit ihres Mannes wurde sie offener und wir konnten diesen Punkt einmal besprechen. Bei diesem Gespräch stellte sich heraus, dass sie von diesem Lebensstil eigentlich beeindruckt war und sie oft nur provozierend nachgefragt hatte. Sie selbst hatte in Phasen heftiger Depressionen nach solchen Menschen Ausschau gehalten.

Als letzte Person wurde Sabine aus W. interviewt, die durch eine beispielhafte Gastfreundschaft dient.

Dietlinde: Man sagt: „Zu Sabine kann man kommen, wann man will, und hat nie den Eindruck, ungelegen zu kommen.“ Sabine, woran liegt das?

Sabine: Darüber habe ich mir ehrlich gesagt noch nie Gedanken gemacht. Einige Leute, die das behaupten, habe ich in den letzten Tagen danach gefragt. Sie meinen, es liegt daran, dass man immer in den Ablauf der Familie integriert wird. Man bekommt ein Trockentuch in die Hand gedrückt oder ein Messer und Brettchen, um beim Broteschmieren zu helfen. Ich selbst habe mir abgewöhnt, sofort noch schnell aufzuräumen, wenn jemand kommt. In einer großen Familie ist nie alles perfekt und dazu stehe ich. Außerdem bin ich nicht berufstätig und kann mir meine Zeit einteilen. Ich habe gelernt, dass viele Dinge einfach liegen bleiben können.

Dietlinde: Was motiviert dich zu dieser Gastfreundschaft und hast du damit auch schon negative Erfahrungen gemacht?

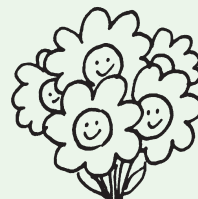
Sabine: Ich kann da keine hochgeistlichen Motive nennen. Ein offenes Haus war immer mein Wunsch und durch unsere Mitarbeit bei der Bibel- und Missionshilfe Ost ist es dann auch fast zwangsläufig dazu gekommen. Manchmal kam ich mir allerdings schon ausgenutzt vor. Ein uns unbekannter Mann hatte von irgendjemand unsere Adresse bekommen. Daraufhin genoss er wochenlang unsere Gastfreundschaft. Als wir ihm klar machten, dass die Zeit der Trennung gekommen war, schlug die Freundschaft um. Heute würde ich so etwas schneller regeln.

Dietlinde: Wie geht dein Mann mit dem ständigen Besuch um?

Sabine: Er schleppt mir ja die meisten Leute an, aber er weiß auch, dass mir das meistens nichts ausmacht.

Dietlinde: Was war dein schönstes Erlebnis mit deinem „offenen Haus“?

Sabine: Der Besuch einer amerikanischen Missionarsfamilie aus Albanien. Mein Mann hatte einen Hilfstransport zu ihnen gemacht und diese Familie zu uns eingeladen. Da die Einladung noch in weiter Ferne lag, belastete sie mich zunächst nicht. Doch plötzlich kam die Nachricht: Ron kommt mit seiner ganzen Familie, d.h. mit seiner Frau und 10 Kindern zwischen einem halben und 21 Jahren.



Ich vergesse nicht, wie ich mit schweißnassen Händen am Bahnhof stand, um sie abzuholen. Aber diese Woche bleibt mir unvergesslich. Jeden Tag versorgten uns andere Geschwister mit Essen und Kuchen. Der Besuch fand im Mai statt und das Wetter war so, dass wir jede Mahlzeit auf unserer großen Terrasse einnehmen konnten, das war ein Wunder. Wir hatten so eine super Gemeinschaft, dass ich beim Abschied auf dem Bahnhof weinte - und zwar nicht aus Freude, sie endlich los zu sein.

